

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 57 (2017)

Artikel: Bemerkenswerte Meilemer Frauen
Autor: Kummer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkenswerte Meilemer Frauen

Peter Kummer*

Als Ausnahme von der Regel fehlender weiblicher Bedeutung in früheren Zeiten kennen wir natürlich den Namen der Kleopatra als dem letzten weiblichen Pharao. Im Mittelalter musste man meist Fürstin oder Äbtissin (wenn nicht gar spätere Heilige) sein oder Frau eines berühmten Mannes, um auch nur als Name überliefert zu werden. In der Zeit des Minnesangs hat zwar eine kleine Schicht von fahrenden Rittern das hohe Lied der Frau gesungen, diese selbst blieb aber immer anonym. Auch danach finden sich Frauennamen über Jahrhunderte fast ausschliesslich in den seit der Reformation bestehenden Taufregistern, Eheverzeichnissen und Totenbüchern, aber in der Regel nicht als fassbare Personen mit individuellem Schicksal oder konkreten

Es war vor etwa zehn, fünfzehn Jahren. Eine frisch nach Meilen gezogene Frau, die im Heimatbuch Meilen die Nachrufe gelesen hatte, stellte die absichtlich überspitzte Frage: Sterben in Meilen keine Frauen? Damit wies sie letztlich darauf hin, dass in Meilen wie anderswo Frauen im gesellschaftlichen und politischen, jedenfalls öffentlichen Leben lange Zeit eine sehr beschränkte Rolle spielten, eine Rolle, die jedenfalls für die Würdigung in einem Nachruf anscheinend nicht ausreichte. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, nach allgemeineren Hinweisen den verschiedenen konkreten Spuren ihres Weges in Meilen nachzugehen.



Der Meilener Frauen- und Töchterchor auf Maifahrt im Jahr 1911.

Taten. Wir erfahren aus den Listen die Anzahl der Kinder und können uns anhand der vielen im Kindesalter Verstorbenen vielleicht die Gemütslage ihrer Mütter etwas vergegenwärtigen. Oder wir ersehen aus einem hohen Legat im Todesfall, dass die Verstorbene wohl reich und vielleicht auch einflussreich gewesen sein muss. Darüber hinaus stossen wir auf Frauen in den Protokollen des Stillstandes, des Ehegerichts, im Falle von Klagen gegen Ehemänner, bei Scheidungsklagen der einen oder der anderen Seite und bei unsittlichem Lebenswandel Lediger. Da wurden noch im 19. Jahrhundert schwanger gewordene Ledige aus der Gemeinde ausgewiesen. Meist versagen die Quellen völlig, wenn wir nach kollektiven Handlungen von Frauen fragen. Zwar sollen Frauen 1405 die Schlacht am Stoss entschieden haben, die zwischen den aufständischen Appenzellern und ihrem mit Herzog Friedrich von Österreich verbündeten Fürstabt von St. Gallen stattfand. Während das offizielle Appenzeller Heer auf die eingedrungenen österreichischen Truppen nach Morgarten-Vorbild Steine hinunterprasseln liess, was aber nichts Definitives bewirkte, rückte von anderer Seite plötzlich eine zusätzliche Kriegerschar heran: die in Hirtenhemden gekleideten Frauen und Töchter der umliegenden Dörfer und Höfe, die sich in aller Eile mit irgendetwas bewaffnet hatten und sich in den Kampf gegen die bereits ins Wanken geratene österreichische Macht stürzten. Aber abgesehen davon, dass dieses Ereignis kein Beitrag zur Meilemer Geschichte ist, ist es wohl

eher eine Legende. Denn nach Auskunft des Meilemer Militärhistorikers Hans-Rudolf Fuhrer taucht dieser Bericht erst über 300 Jahre später in einer Chronik auf. Vergleichbare Erzählungen sind altes germanisches Sagengut, kommen aber auch schon im Alten Testament vor. Sie gehörten zur verbalen Erniedrigung des Feindes nach dessen Niederlage, womit angeblich frauliches Handeln eher instrumentalisiert als erhöht wird – insofern also nicht zu vergleichen mit dem Image der Amazonen in der griechischen Mythologie.

Aber aufgepasst: Anonymität, das Fehlen von konkreten Nachrichten und von Niederschlag in den Akten – dies heisst nicht zwingend, Frauen hätten früher gar keinen Einfluss gehabt. In vielen Fällen mag in einer Ehe der Mann zwar vielleicht die Rolle eines Staatsoberhauptes und des Aussenministers innegehabt haben, aber die Frau war oftmals mindestens Innenminister, wenn nicht eigentlicher Regierungschef. Und noch zur Zeit, als die Frage des Frauenstimmrechts diskutiert wurde, gab es Frauen, die dessen nicht bedurften, da die Frau dem Mann schon sagte, wie er zu stimmen habe. Und sowohl in Appenzell als auch in Glarus konnten sie in den Fenstern am Rande des Landsgemeindeplatzes die Realisation auch kontrollieren.

Frauen als Hexen

Nach dieser langen Einleitung ist es höchste Zeit, etwas konkreter zu werden. War die Geschichte der Frauen am Stoss eine Legende, so ist es leider das

Folgende nicht: 1571, 1580 und 1611 wurde jeweils eine Meilemerin als Hexe verurteilt und verbrannt. Was ist, historisch gesehen, eine Hexe? (Es gab deutlich seltener auch Hexerliche.) Darunter wurde eine mit Zauberkraften ausgestattete, meist weibliche, meist Unheil bringende, gegenüber Mensch und Tier Schaden stiftende Person verstanden,

von der man glaubte, sie stehe im Bund mit Dämonen oder dem Teufel, mit dem sie jeweils auch den Beischlaf vollzogen haben soll. Hexen lebten nicht wie bei Hänsel und Gretel im Wald, sondern mitten im Dorf, aus dessen enger Kontrollkultur heraus dann auch Verdächtigungen bis konkrete Klagen erfolgten. Konkret lasteten Dorfgenossen den Be-

Die Verbrennung der als Hexe beschuldigten Meilemerin Verena Keretz im Jahr 1571.



troffenen Schaden- und Wetterzauber an, ebenso Gottesleugnung, und stellten solches in Zusammenhang mit merkwürdigen, angeblich unerklärbaren Ereignissen und Erscheinungen. Hexen hatten also – wie so oft bei Verfolgungen – eine Sündenbock-Funktion.

«Hatten die Gerüchte ein gewisses Mass an Glaubwürdigkeit erreicht, schalteten sich die übergeordneten Instanzen wie Dorfgemeinde, Untervogt und Obervogt ein, der dann die Verdächtigten nach Zürich in den Wellenberg, den Gefängnisturm in der Limmat, überführen liess.» So beschreibt Otto Sigg im Heimatbuch Meilen 2015 den Verfahrensablauf. Zum Verhör gehörten Fangfragen, mit deren Auswertung es leicht war, einen angeblichen Beweis für die vorgeworfene Schuld zu konstruieren, sowie die Folter – meist die Streckfolter, bei der die Gelenke auskugelten –, nach deren mehrmaliger Anwendung meist alles Gewünschte gestanden wurde.

Kam es zur Verurteilung, wurde die angebliche Hexe meist auf einem Scheiterhaufen verbrannt (gelegentlich auch enthauptet oder ertränkt). Zwischen 1478 und 1701 liess die Zürcher Obrigkeit insgesamt 75 Frauen und 4 Männer in Hexenprozessen hinrichten – nicht eingerechnet diejenigen, die bereits aufgrund der Folter gestorben waren. 12 von ihnen stammten vom rechten Zürichseeufer, 3 aus Meilen. Über die Anklagepunkte hinaus erfahren wir aus den Akten ausserordentlich wenig über die Biografie dieser drei Frauen:

Verena Keretz, hingerichtet 1571, war verheiratet, aber mittellos. Anna Suter, hingerichtet 1580, war Witwe mit Kindern (darunter einem verkrüppelten), die ein Guthaben ihres verstorbenen Mannes einfordern wollte, worauf der Schuldner die Schuld bestritt und sie als Hexe verklagte; ihr wurde eine voreheliche Jugendliebe zu einer Buhlschaft mit dem Teufel umgedeutet. Elsbetha Kramer als dritte Angeklagte, hingerichtet 1611, wäre wohl ohne die spezielle Aktivität des Obervogtes nicht verurteilt worden, denn sie war verheiratet, hatte ihren Gatten jahrzehntelang «wohl behaust», der sie dann auch entsprechend verteidigte, und war atypischerweise regelmässige Kirchgängerin. Zusätzlich wurde gleichzeitig auch ihre Tochter als Hexe angeklagt, aber schliesslich begnadigt, doch nur deshalb, weil ihr Mann mit den sechs Kindern allein nicht zurechtgekommen wäre ...

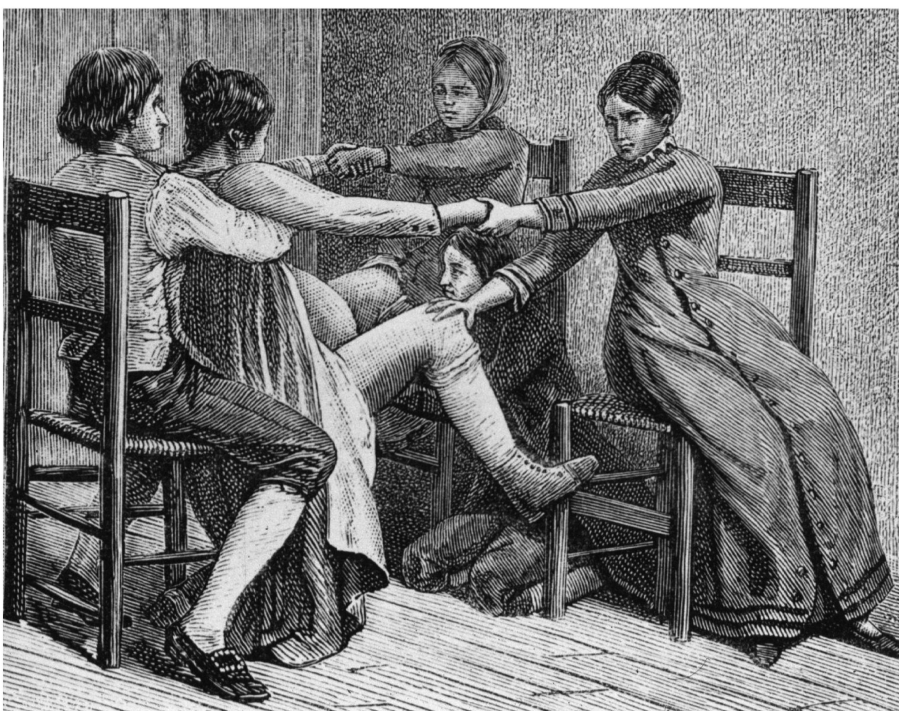
Die gesellschaftliche Stellung städtischer und ländlicher Frauen

Ist schon die Geschichte der Frau im alten Zürich noch wenig erforscht – noch weniger ist es diejenige auf dem Land. Von der Stadt weiss man, dass die Frauen zumindest der unteren Schichten der Willkür des Mannes ziemlich ausgeliefert waren. Bei Vergewaltigung («Notzucht») einer Jungfrau entschieden die Gerichte dort meistens zugunsten der Frau – aber weniger wegen der an ihr ausgeübten Gewalt als zum generellen Schutz von Ehe und Familie, denn die Betroffene galt fortan als ehrlos und hatte kaum mehr Heiratschancen. Heiratete

der Vergewaltiger danach die Geschändete, war der Fall für das Ehegericht erledigt. Ebenso verfügte der Haushaltvorstand innerhalb der Familie hier, wie auch sonst in Europa, über das Recht zu physischer wie verbaler Züchtigung nicht nur gegenüber Bediensteten und Kindern, sondern auch gegenüber der Ehefrau, falls sie nicht allzu gewalttätig ausfiel – dann schritt das Ehegericht schon ein. Die Frauen der Oberschicht waren hingegen ziemlich selbstständig und konnten urkunden und siegeln, zum Beispiel auch ein gültiges Testament aufstellen. Im Zusammenhang mit Meilen wissen wir, dass die Zunftmeisterswitwe Anna Werdmüller-Oeri 1792 ihr sogenanntes Oeri'sches Landhaus als reformiertes Pfarrhaus dem Kloster Einsiedeln verkaufte, das damals immer noch die Kollatur – das Recht zur Besetzung einer geistlichen Stelle – innehatte.

Einige Jahre später, in den Revolutionswirren und der Besetzung der Schweiz, auch Meilens, durch fremde Armeen erwehrte sich 1798/99 Barbara Haab der Zudringlichkeit eines fremden Unteroffiziers im Unterschied zu Judith und Holofernes im Alten Testament zwar nicht durch seine Enthauptung, aber mindestens so definitiv durch seine Entmannung. Wir hätten damit endlich den Namen einer nicht als Hexe verbrannten Meilemerin und eine resolute, heldinnenhafte Tat – es umschreibt allerdings kaum frauliches Alltagsleben.

Lebensspendend waren dagegen die Hebammen, von denen, stellvertretend für alle, die ersten im «Verzeichniß der Medicinal-Personen des Cantons Zürich», demjenigen von 1823, aufgeführt sind: Sie hiessen Regula Boller-Aeppli, Barbara Steiger-Wunderli und Catha-



Hebammen bei einer Geburt.
Stich aus dem
Jahr 1887.

rina Weber-Weinmann. Ihre Funktion beschränkte sich nicht auf die Geburtshilfe, sondern sie trugen auch die Kinder zur Taufe, und zwar bei mehreren Täuflingen in vorgeschriebener Reihenfolge, nämlich Knaben vor Mädchen, Gemeindebürger vor Ansässen, Eheleute vor Unehelichen.

Eine andere Kompetenz der Frauen von damals ist viel zu wenig bekannt: Von spätestens 1837 bis 1875 wurden die Hebammen von der sogenannten Weibergemeinde gewählt, einer Versammlung der verheirateten oder verwitweten Frauen mit Meilemer Bürgerrecht unter Leitung immerhin eines Mannes, des Gemeindepräsidenten, sowie im Beisein von Stillstandspräsident (Präsident der Kirchenpflege) und Bezirksarzt. Nicht weniger als 261 Frauen erschienen 1858 zur Hebammenwahl, mehr Personen als bei den meisten Männerversammlungen. Trotzdem beschloss 1875 die Männer-Gemeindeversammlung auf Antrag des Gemeinderates, diese Kompetenz dem Gemeinderat zu übertragen, ohne dass dabei für Gründe zu erfahren wären – ob man wohl, wie 1857 die Stäfner, fand, die Frauengemeinde sei «leicht zu beeinflussen»?

Eine generelle Bemerkung ist noch nötig: Ob nun frauiche Betätigung eher anonym oder benennbar erfolgte, ob mehr im Hause oder ausserhalb – es ist nicht so, dass wir geringschätzen würden, was hier nicht einzeln behandelt wird. Neben den Hebammen wären auch im 19. Jahrhundert Kategorien

von Frauen zu nennen, die Besonderes geleistet haben, oft als Alleinstehende oder früh Verwitwete, sei es als Ladenbesitzerin, als Wirtin, aber auch immer wieder als Pfarrfrau. Mutig waren auch die alleinstehenden Frauen, die es wagten, zum Teil in Begleitung von Kindern in die USA auszuwandern oder im europäischen Ausland um Arbeit nachzusehen (vgl. dazu Aufsatz im Heimatbuch Meilen 2014, S. 99 ff.). Nur aus Platzgründen und um Lesende nicht mit einer Fülle von Namen zu verwirren, die wenig aussagen, will ich mich auf Frauen beschränken, die gesamtgesellschaftlich relevante Leistungen ausserhalb des Alltäglichen vollbracht haben.

Die Rolle der Frauenvereine im 19. Jahrhundert

Ein neues halbwegs öffentliches Betätigungsfeld für Frauen tat sich nach Mitte des 19. Jahrhunderts auf, denn mit dem Unterrichtsgesetz von 1859 hatten Schülerinnen der Primar-Mittelstufe obligatorisch die Arbeitsschule zu besuchen. Sie lernten dort nähen, stricken und «das Ausbessern schadhafter und das Verfertigen neuer einfacher Kleidungsstücke», darüber hinaus «Ordnung, Reinlichkeit und haushälterischen Sinn». Zur Schulaufsicht, was Wahlvorschläge einschloss, waren im Kanton Zürich von Gesetzes wegen Frauenvereine zu bilden. Da in Meilen die Wachten Schulträger waren, gab es hier ab 1860 mehrere Frauenvereine. Von Feldmeilen, wo dieser Verein bis 1923 «Frauenkommission» hiess, sind die Gründerinnen bekannt. Zu ihnen gehörten unter anderem «Frau Bez.



Die Lehrerin Ursula Ott mit einer 3. Klasse im Schuljahr 1964/65.

Richter Knopfli, Jgfr. Fierz, Frau Friedensrichter Zolliker, Jgfr. Knopfli (ab 1862 zweite Präsidentin), Frau Hptm. Nägeli, Frau Dr. Wille, Jgfr. Zolliker, Frau Schulrath Haab, Frau Wunderli, Hecht, Jgfr. Wunderli, Plätzli, Jgfr. Dolder». Wie man sieht, wurden Frauen damals (und noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts) ausser durch den Geschlechtsnamen nicht durch ihre Vornamen definiert, sondern durch ihren Zivilstand und, falls verheiratet, durch den Beruf oder Titel ihres Mannes. Dasselbe gilt für die Zusammensetzung des Vorstandes des Frauenvereins Obermeilen: «Frau Doktor Billeter (Präsidentin), Frau Hauptmann Kunz, Frau Pfrunder, Frau Reihner-Kunz u. Frau Professor Honegger». Von Bergmeilen ist in gedruckter Form nur der Name der ersten Präsidentin, der Bauersfrau Kindlimann von der «Erlen», überlie-

fert, vom Verein Dorf, der kurz nach der Gründung bis 1872 vorübergehend wieder eingegangen war, sind gar keine Namen veröffentlicht.

Was das spätere Tätigkeitsfeld der Frauenvereine wurde und dann zumindest deren Präsidentinnen weiterhin zu öffentlichen Personen machte, ist «ein weites Feld» und würde auch zusammengefasst einen eigenen Artikel füllen. Mehrere Aufsätze darüber sind im Heimatbuch Meilen in verschiedenen Ausgaben erschienen, und ihr Inhalt soll hier nicht wiederholt werden.

Im Zusammenhang mit der Schuljugend sind auch respektable Schenkungen wohlbestallter Frauen zu erwähnen. Wir nennen hier – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – den «Elisabethenfonds», gestiftet von Elisabeth Weber aus der «Reblauben» in Obermeilen (1737–1816),

dessen Zinsertrag jährlich jeweils am Namenstag zur Verteilung an die Obermeilemer Schuljugend gelangte (er reichte bis 1962), und das «Vermächtnis Frl. Hotz im Wasserfels» (wohl die Schwester des Seidenindustriellen Kaspar Hotz) von 1867 zur Ausbildung armer Waisen in der Gemeinde.

Weibliche Lehrkräfte: Vom zögerlichen Beginn zur Dominanz

Ergiebig ist das ganze Thema «Frauen und Schule» hinsichtlich der Lehrkräfte. 1931 überlegte die Schulpflege erstmals, ob sie allenfalls eine Lehrerin, und zwar eine Kandidatin ausgezeichnete Qualifikation, an die Primarschule Obermeilen wählen solle – Vikarinnen hatte es schon um die vorherige Jahrhundertwende gegeben. Schliesslich fand man einen männlichen Kandidaten mit den Attributen «sicher, zielbewusst, energisch» geeigneter. Es dauerte darauf noch volle 20 Jahre, bis die Schulpflege 1951 mit der temperamentvollen Rosmarie Bächli tatsächlich eine Frau wählte. Die Behörde hatte damals mangels männlicher Bewerber allerdings gar keine andere Wahl, und so bekräftigte sie wenigstens den Grundsatz, «männliche Lehrkräfte zu wählen, wenn sich solche zur Verfügung stellen», und ledigen Frauen den Vorzug vor verheirateten zu geben. Denn verheiratete Frauen hatten ja nach damaliger Auffassung einen Beruf eh nicht nötig und standen den Männern als den Ernährern nur im Weg. (Es bestand im Kanton Zürich bis 1962 sogar die gesetzliche Pflicht für Lehrerinnen, «vor dem Abschluss der Ehe von

ihrem Amte zurückzutreten».) So kam im Zweiten Weltkrieg Anna Zollinger-Falk bloss zum Zug, weil ihr Ehegatte Hermann Zollinger Aktivdienst leistete.

Die erwähnte Rosmarie Bächli war ledig und – vorsichtig ausgedrückt – eine sehr robuste Frau, die Mädchen schnell mal als «Zwetschge» titulierte, darunter auch meine Schwester, die sich bis heute daran erinnert. Der Durchbruch war mit dieser Frau aber erfolgt, und bis 1964 stieg der Anteil der Frauen mit 9 (davon 2 verheiratet) von 23 Lehrkräften bereits auf 40 Prozent. Heute dominieren die Frauen in der Unter- und Mittelstufe aller Wachten total, und Männer muss man mit der Lupe suchen. Anders in der Oberstufe, wo auch heute noch nur 2 von 10 Lehrkräften weiblich sind. Allerdings: 1967, bei der Einweihung des Schulhauses Allmend, war sogar noch die Benennung unterschiedlich gewesen, wie die Festschrift plastisch vor Augen führte. Die eine von zwei Fotografien zeigt die – ausschliesslich männlichen – Lehrkräfte der Oberstufe, benannt mit Vor- und Geschlechtsnamen, die andere die als «Frl.» X oder Y bezeichneten Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen. Solche waren als Vertreterinnen häuslicher Tätigkeiten überhaupt im Schuldienst zuerst angestellt worden, ähnlich den Kindergärtnerinnen, von denen wenigstens die beiden ersten genannt seien: im Dorf 1929 bis 1963 Klara Bürkli, in Obermeilen 1942 bis 1978 Alice Fehr, beide damals von den Kindern noch als «Tante» angesprochen (siehe Kasten).

Frauen in der Politik

So weit die Schule. Nun zur Politik: Bekanntlich wurde das Frauenstimmrecht in der Schweiz sehr spät eingeführt, im Bund 1971 und im Kanton Zürich nur wenig vorher und erst noch sehr, sehr vorsichtig, nämlich zuerst nur auf Gemeindeebene. Die dafür nötige kantonale Vorlage wurde hier 1969 mit 862 zu 635 Stimmen angenommen, also nicht gerade mit überwältigendem Mehr. Ein Jahr später erfolgte aber dann der Durchbruch: Zwei Drittel der Zürcher Gemeinden nahmen das lokale Frauenstimmrecht an, und auch das kantonale fand deutliche Zustimmung, in Meilen mit 1003 zu 485 Stimmen. Vorher hatten die Frauen

Frauen an der Schule Meilen

1964 waren an der Schule Meilen folgende Lehrpersonen tätig, wobei Männer wie Frauen mit Vor- und Geschlechtsnamen, die Frauen aber zusätzlich durch Frau oder Frl. deklariert wurden.

Kindergarten: 7 Frl., 2 Frauen

Arbeitsschule: 6 Frl.

Hauswirtschaft: 2 Frl.

Primarschule: 14 Männer, 7 Frl., 2 Frauen

Sonderklassen: 3 Männer

Sekundarschule: 7 Männer

Plakate zur Abstimmung über das Frauenstimmrecht um 1950.



bloss über ein partielles passives Wahlrecht verfügt, also über die Möglichkeit, von den Männern in die Schul- und die Armenpflege gewählt zu werden, dies allerdings theoretisch seit 1927.

Als Erste erhielten die landeskirchlich organisierten Frauen 1964 das integrale Stimm- und Wahlrecht. Bei den Reformierten ist interessant zu sehen, wie zögerlich sie in Versammlungen aktiv wurden: zuerst nur, indem sie gelegentlich Fragen stellten. Es vergingen volle fünf Jahre, bis von Frauenseite einmal ein Antrag formuliert wurde, aber die Diskussion beherrschten weiterhin die Männer. Erst 1977 wird in einem allerdings sehr kurz gehaltenen Protokoll zur Diskussion über die damals stattfindende Kirchenrenovation vermerkt, «Fräulein Haab» (Vornamen gebührten immer noch bloss Männern – es war Seline Haab vom «Horn»), also: «Fräulein Haab setzt sich vehement für die Erhaltung des Kanzelkunstwerkes ein.» In lebendiger Erinnerung geblieben ist mir dieses damals sehr auffällige Engagement schon vor dem entsprechenden Aktenstudium auch deshalb, weil ich in der damaligen Versammlung für dasselbe eingetreten war.

1966, im Jahr einer (letztmals) abgelehnten kantonalen Frauenstimmrechts-Vorlage, hatten Kreise aus Frauenvereinen und weiteren Meilemer Frauenorganisationen (Initiantin war Präsidentin Berthe Ernst-Bolleter) als gemeinsame Arbeitsgruppe ohne bestimmte Rechtsform und ohne Statuten das «Frauenforum Meilen» gebildet. Zweck war die

«Durchführung von Kursen zur Weiterbildung und Information der Frauen über Fragen unseres staatlichen, politischen, wirtschaftlichen Lebens». In Form von Referaten, Rollenspielen, Gruppengesprächen und Plenardiskussionen kamen alle für die Frauenfrage im weitesten Sinn aktuellen Themen zur Sprache, sowohl solche von lokaler als auch von weltweiter Bedeutung. Das Frauenforum portierte auch Kandidatinnen für Gemeindebehörden (mit unterschiedlichem Erfolg), es unterstützte aber auch Frauenkandidaturen für den Kantonsrat und wirkte an der Revision der Gemeindeordnung von 1977 mit. Da viele Veranstaltungen auch Männer anlockten, wählte die Arbeitsgruppe in den 1970er Jahren die einfachere Bezeichnung «Forum». 1983 stellte es seine Arbeit ein.

Zum Teil schon vorher, zum Teil parallel dazu gab es entsprechende Aktivitäten von anderer Seite. Am fortschrittlichsten war da die SP, die bereits 1920 drei Frauen wenigstens als Mitglieder aufwies, 1952 eine Kassiererin als erstes weibliches Vorstandsmitglied wählte und 1987 mit Verena Ehrler-Hofmänner als erste Meilemer Partei eine Präsidentin hatte. Die FDP, die statutarisch seit 1966 auch Frauen zu ihren Mitgliedern zählte, wählte Antje Egli 1973 zum ersten weiblichen Vorstandsmitglied; fünf Jahre später war diese auch die erste Frau in der damaligen Gesundheitskommission der Gemeinde. Von 2006 bis 2013 präsidierte mit Cordula Kaiss erstmals eine Frau die FDP, und 2013 übernahm

sogar in der SVP, die sich einst bis zuletzt gegen das Frauenstimmrecht eingesetzt hatte, mit Barbara Kluge eine Frau den Vorsitz.

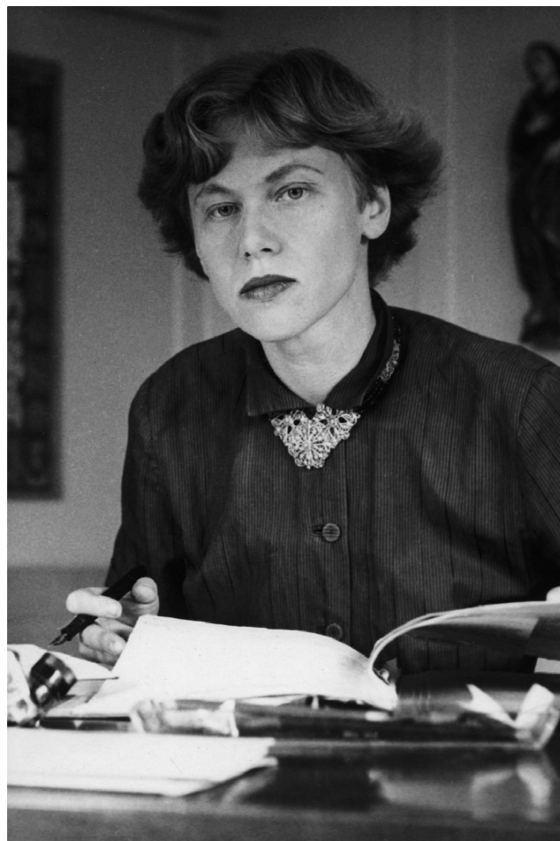
Natürlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei das erstmalige Auftreten von Frauen in unpolitischen Vereinen an zwei Beispielen illustriert: Im Verschönerungsverein Meilen wurden erstmals 1970 zwei Frauen in den Vorstand gewählt, 2016 waren es deren 5 von 8 Mitgliedern, darunter ab 2008 die erste Präsidentin, Barbara Roffler-Schneider. Gleich drei Frauen aufs Mal erschienen 1974 im Vorstand der Vereinigung Heimatbuch: Dr. Kathrin Asper-Bruggisser (zugleich Co-Redaktorin), Berthe Ernst-Bolleter sowie Margrit Schumann-Dienemann.

Letzte Fälle von Geschlechtertrennung

Nur angetippt werden soll am Schluss des allgemeinen Teils das Folgende: Was es in Zürich seit dem 19. Jahrhundert gab, nämlich Cafés, verbreitete sich im 20. Jahrhundert auch auf der Landschaft, vermutlich nicht zuletzt als Treffpunkt für Frauen, die sich damals einzeln, also ohne männliche Begleitung, wohl mit berechtigten Gründen nur ungern in Wirtschaften mit Alkoholausschank wagten. Die erste sogenannte Kaffee-Stube wurde 1924 von Walter Heinzelmann an der Kirchgasse eröffnet. Eine zweite existierte von 1932 bis 1988 an der Dorfstrasse, wo sich heute Optik Schneider befindet, weitere folgten. Als Alternative gab es noch das alkoholfreie Gemeindehaus im «Sternen».

Es gab allerdings auch Orte mit verordneter Geschlechtertrennung, so analog zu Moscheen und Synagogen in der reformierten Landeskirche bis nach dem Zweiten Weltkrieg: links im Schiff Frauen, rechts Männer, Männer nur auf der Empore. In der Volksschule herrschte zwar Koedukation, nicht aber beim Konfirmandenunterricht und bei der Konfirmation selber – selbst erlebt noch in den 1950er Jahren. Und selbstverständlich hatten Mädchen Handarbeitsunterricht und die Knaben eine Stunde mehr Turnen, wie der Lehrer mal auf einem Ausmarsch erklärte, zur grösseren

Die feministische Schweizer Schriftstellerin Iris von Roten wurde 1955 verhaftet, weil sie spät in der Nacht in Hosen herumspazierte .

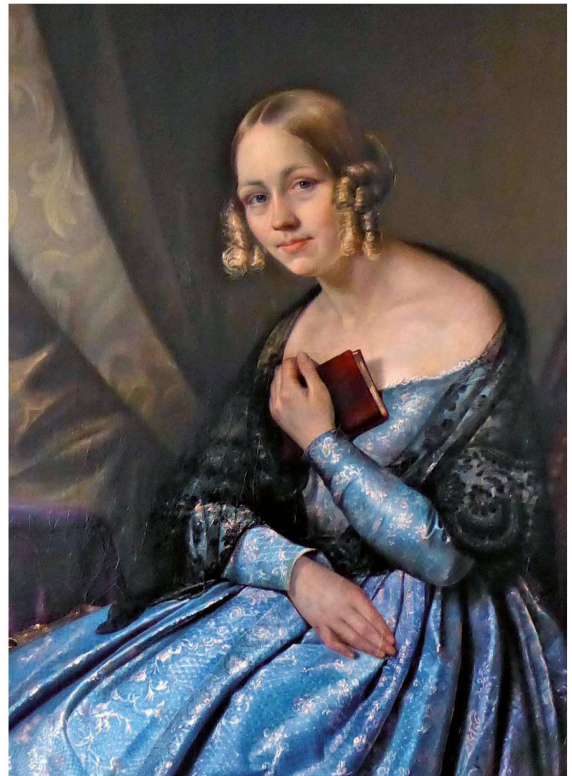


Ertüchtigung schon der Primarschüler als Vorbereitung auf den späteren Wehrdienst.

In einem weiteren Sinne gehört natürlich auch die Mode zu diesem Thema. Während heute fast alle Angehörigen des weiblichen Geschlechts vom Mädchen bis zur Grossmutter Hosen tragen, kam dies lange Zeit fast einem Delikt gleich: 1955 wurde die Feministin Iris von Roten in Zürich als vermeintliche Prostituierte verhaftet, weil sie spätabends in Hosen auf der Strasse spazieren ging. Die spätere Bundesrätin Elisabeth Kopp wurde, weil sie im Winter Hosen tragen wollte, vom Rektor zum Umziehen nach Hause geschickt. Sie kehrte in einem Cocktailkleid und geschminkt zurück, der Rektor kapitulierte. Für Meilen kann ich nur sagen, dass auf einem Meilemer Schulreisefoto von 1953 alle Mädchen der 1. Sekundarklasse Rock oder Jupe tragen, bedeckt von einer Schürze.

Die berühmtesten Frauen aus Meilen

Wenden wir uns nun den fünf Frauen zu, die, ohne zwingend gleich Repräsentantinnen von Meilen gewesen zu sein, hier wohnten und weit über die Gemeinde hinaus, ja vereinzelt weltweit bekannt geworden sind.



Eliza Wille-Sloman

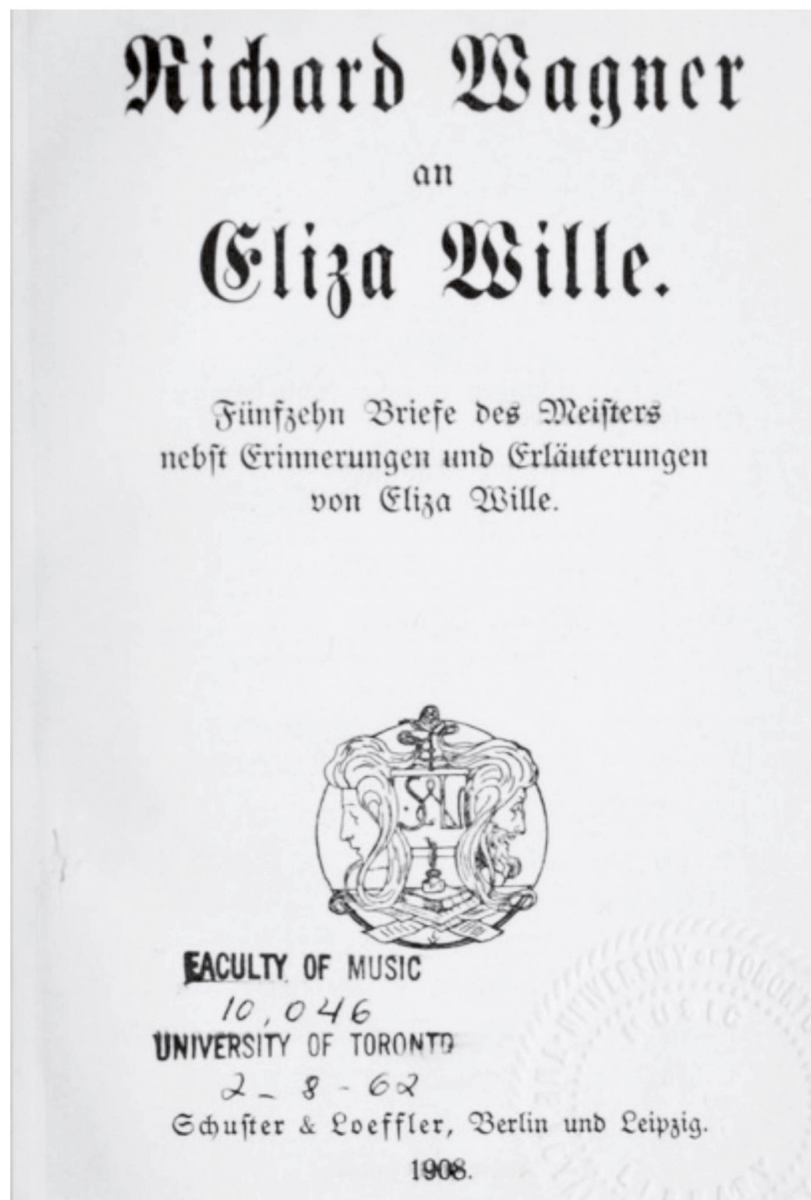
Eliza Wille-Sloman (1809–1893): Schriftstellerin, Dichterin, Gastgeberin

Eliza Wille-Sloman wurde 1809 weit weg von Meilen in Holstein geboren als Tochter des erfolgreichen und entsprechend begüterten, aus England stammenden Hamburger Reeders Robert Smiles Sloman und von Lena Brarens, Tochter eines friesischen Grönlandfahrers von der Insel Föhr. Eliza verlebte nach ihren eigenen Angaben eine ungewöhnlich glückliche Jugend in ihrem Vaterhaus, das durch vielseitige Bildungsinteressen und feine Geselligkeit geprägt war. Mit dem Vater sprach sie Englisch, mit der Mutter Deutsch und mit der Gouvernante Französisch.

Sie vermählte sich mit dem liberal und demokratisch gesinnten Journalisten François Wille, der dann im Revolutionsjahr 1848 dem Frankfurter Vorparlament angehörte, sich aber nach dem Zusammenbruch der Revolution in Deutschland nicht mehr sicher fühlte. Eingedenk der Herkunft seiner Vorfahren aus dem Neuenburgischen (damals noch Vuille), das bis zum Neuenburger Handel von 1857 immer noch sowohl preussisch als auch schweizerisch war, verliess er mit seiner Frau Hamburg und liess sich nach längeren Reisen 1851 auf dem Gut Mariafeld in Feldmeilen nieder. Dort lebte die Familie mit den beiden Söhnen, darunter der spätere General Ulrich Wille, «in ziemlicher Wohlhabenheit» (Zitat von Richard Wagner); jedenfalls kaufte sie mit dem ererbten Geld sukzessive halb Feldmeilen auf.

Eliza Wille-Sloman wurde durch zweierlei berühmt. Zum Ersten als Dichterin und Schriftstellerin: Ihr noch unter dem Namen Eliza Sloman erschienener Erstling «Der Sang des fremden Sängers» (1835) war ein Gedicht auf die Freiheit Polens. Es folgten zuerst eine weitere Gedichtsammlung und dann Romane sowie die Novellensammlung «Stillleben in bewegter Zeit», beide damals vielfach gelobt. Einer der Rezensenten, Adolf Frey, Professor für deutsche Literatur an der Universität Zürich, urteilte differenziert: Einerseits sah er in ihren Werken «poetische Kraft», andererseits aber auch eine «weit getriebene Idealisierung» und «beinah abenteuerliche Phantastik», und in den Gedichten «eine

Die Briefe des Komponisten Richard Wagner an Eliza Wille-Sloman in Buchform.



beträchtliche Formvollendung, aber im ganzen wenig Individualität». Heute würden wir wohl viele von ihnen als allzu romantisch bewerten. 1887 veröffentlichte Eliza Wille die 15 an sie gerichteten «Briefe R. Wagners» kommentiert in der «Rundschau», was in mehrere Sprachen übersetzt wurde; François Wille gab sie nach dem Tode seiner Frau in Buchform heraus. Die letzte Herausgabe ist 1982 erfolgt.

Zum Zweiten wurden sowohl Eliza als auch François Wille kulturell weitherum bekannt durch die «Tafelrunde von Mariafeld», wie Adolf Frey sie nannte – König Arthur lässt grüssen. Sie begründeten und pflegten diese gemeinsam – ein Stelldichein sowohl einheimischer als auch deutscher Berühmtheiten, die sich während der zweiten Jahrhunderthälfte in Zürich und Umgebung kürzere oder längere Zeit aufhielten. Dazu gehörten unter anderen die Schriftsteller Georg Herwegh und Gottfried Keller, der Theologe und Schriftsteller Gottfried Kinkel (nach dem in Zürich eine Strasse benannt ist), die Komponisten Franz Liszt und Richard Wagner (der monatelang gratis auf Mariafeld wohnte), der Historiker Theodor Mommsen, der Architekt Gottfried Semper, Professor an der ETH, die nach seinen Plänen gebaut wurde, usw. Diese Rolle des Ehepaars Wille ist auch bis heute nicht vergessen. In einem Artikel über Deutsche in Zürich und der Region hat der «Tages-Anzeiger» noch 2015 Eliza Wille-Sloman als «inspirierende Gastgeberin» und «Figur der Kulturgeschichte» gewür-

digt. Den regsten Kontakt pflegte das Ehepaar bis zu dessen Verheiratung mit C.F. Meyer, der Willes dann auch den «Hutten» widmete, jenes Versgedicht, das auf Mariafeld Zeile für Zeile gemeinsam schlussredigiert worden war. Drei Jahre lang, 1872 bis 1875, wohnte C.F. Meyer selbst im «Seehof» zu Meilen, also vergleichsweise nahe bei Willes, und der rege Briefwechsel mit zusammen 380 Briefen dauerte weiter bis in die 1890er Jahre. Erwähnenswert ist auch seine Schwester Betsy (1831–1912), die ihrem Bruder eine wichtige Stütze und Beraterin war, ebenfalls im «Seehof» wohnte und zeitlebens engen Kontakt mit der Familie Wille pflegte.

Conrad Ferdinand Meyer und seine Schwester Betsy zählten zum engsten Freundeskreis der Willes.





Nanny Wunderly-Volkart

**Nanny Wunderly-Volkart (1878–1962):
Dichterfreundin und -mäzenin**

Nanny Wunderly-Volkart stammte aus dem Geschlecht der bedeutenden Winterthurer Welthandelsfirma und war Ehegattin von Hans Wunderly, Gerbereibesitzer aus alter Familie und Erbe eines Textilimperiums. Schon er war kulturell sehr interessiert, belesen sowie als Violinist Mitglied des Zürcher Tonhalle-Orchesters. Als Frau ihrer Zeit verfügte Nanny Wunderly-Volkart selbst nicht über eine formell höhere Bildung, immerhin aber über gute Sprach- und Literaturkenntnisse, und sie sammelte wie Rilke, auf den zurückzukommen ist, Sonnengedichte aller Zeiten und Völker. Den ursprünglichen Meilemer Familiensitz der Wunderlys in der Unteren

Mühle, zwischenzeitlich über Jahrzehnte verlassen zugunsten einer nobleren Wohnstätte in Zürich (heute Teil des «Baur au Lac»), liess sie standesgemäss umbauen und einrichten. Blosses Kuriosum wäre aus heutiger Sicht ihre Hausführung, an die sich ihre Enkelin, die Künstlerin Mireille Wunderly, erinnert. Ihre Grossmutter verbrachte einen Grossteil des Vormittags im Bett, wo sie ihre Korrespondenz erledigte und Köchin, Hausdame und Hausmädchen ihre Tagesgeschäfte zuteilte. Diese durften dann das Zimmer nur rückwärts verlassen. Einmal aufgestanden, war sie stets elegant und teuer gekleidet.

Wozu ist sie nun aber für uns wirklich und ernsthaft ein Thema? Das ist ihre Freundschaft mit dem Dichter Rainer Maria Rilke (1875–1926). Sie war sieben Jahre lang, von 1919 bis zu seinem Tod, seine grosszügige Mäzenin und führte mit ihm einen ausgedehnten, manchmal fast täglichen Briefwechsel. Ihr hat sich der Dichter, wie aus seinen gedruckt zugänglichen 470 Briefen (die Edition umfasst 1405 Seiten) hervorgeht, rückhaltlos wie sonst niemandem gegenüber tagebuchähnlich anvertraut. Sie selbst öffnete sich auch ihm, wie aus Rilkes Antworten zu erkennen ist. (Ihre eigenen Briefe wollte sie dagegen nicht veröffentlicht haben.) In dieser Spiegelung zeigt sie sich als Frau von Geist und feiner Bildung, und sie entdeckte dabei ihre eigene Leidenschaft fürs Schreiben, selbst von Gedichten, eine Begabung, die von Rilke vollkommen ernst genommen wurde. Die mütterlich-schwesterliche Beziehung – kein Liebes-



Nanny Wunderly-Volkart unterstützte den deutschen Dichter Rainer Maria Rilke, hier mit seiner Frau, der Malerin Clara Westhoff, bei der Hochzeit 1901.

verhältnis – bestand aus einer verwirrenden Mischung aus Nähe und Distanz – bis zuletzt blieben die beiden unter Wahrung gesellschaftlicher Umgangsformen beim höflichen «Sie». Die Mäzenin besuchte ihren recht anspruchsvollen Schutzbefohlenen an seinen Wohnsitzen, die von ihr vermittelt und finanziert, meist sehr nobel waren. Und der Chauffeur der Familie führte Nanny Wunderly und den Dichter in der Schweiz herum zu Sehenswürdigkeiten – Reisen, die zum Teil der offensichtlich nicht eifersüchtige Ehemann mitorganisiert hatte. Rilke war immer wieder auch Gast in Meilen und wohnte jeweils im Gästehaus «Im Grund» gegenüber dem Sitz der Familie. Erstmals begegnet war Rilke seiner Mäzenin auf einer Lesetour in Zürich. Hier

fand er auch Gönner und Mäzene, unter denen Nanny Wunderly gewiss zur wichtigsten wurde. Auf ihre Vermittlung hin beteiligte sich auch Cousin Werner Reinhart aus Winterthur an der Unterstützung des Dichters. Er war es, der Rilke mit dem alten Schlossturm Muzot bei Sierre eine feste Bleibe verschaffte, wo er bis zu seinem Leukämie-bedingten Tod mietfrei wohnen konnte. Zu jeder Jahreszeit schickte ihm die Freundin Blumen, oft Rosen, die er besonders liebte. In seinen letzten Lebenstagen Ende 1926 ertrug Rilke an seinem Sterbebett neben Ärzten und Pflegepersonal nur Nanny Wunderli, die dann auch seine Testamentsvollstreckerin wurde.



Elisabeth Kübler-Ross

Elisabeth Kübler-Ross (1926–2004)

Sterbeforscherin

Elisabeth Kübler-Ross ist die zugleich berühmteste – sogar weltberühmte! – und umstrittenste unserer Meilemerinnen, wenn man denn auch sie als solche bezeichnen will. Sie wurde 1926 in Zürich als Kaufmannstochter und Drillingsschwester geboren und wuchs von 1930 bis 1946 am Raingässli 14 in Meilen auf. Hier hat sie tatsächlich den längsten Abschnitt ihres eher unsteten Lebens verbracht, hier war für sie prägend der einsame Tod einer Klassenkameradin, die während ihres Leidens niemand besuchen mochte. Ihren Berufswunsch Ärztin wollte ihr der Vater nicht erlauben, so dass sie vorerst eine Lehre als Laborantin absolvierte, auf die Arbeits-einsätze im Ausland folgten. Das spätere Medizinstudium an der Zürcher Univer-

sität finanzierte sie sich mit Nacharbeit im Labor. Nach dem Staatsexamen heiratete sie Dr. Emanuel («Manny») Ross aus New York und wanderte 1958 mit ihm in die USA aus.

Ab 1965 war sie als Assistenzprofessorin für Psychiatrie an der Universität Chicago tätig, später Leiterin eines von ihr gegründeten Heilzentrums in Kalifornien und von 1977 bis 1995 des Elisabeth Kübler-Ross Center in Virginia, an dessen Universität sie auch Professorin war. Dabei entwickelte sie eine eigene Methode, mit psychisch Kranken und mit Sterbenden umzugehen, ja, sie gilt als Begründerin der Sterbeforschung, der Hospizbewegung und der Palliativmedizin, was sie in zahllosen Workshops

und Vorträgen rund um den Globus an Ärzte, Pflegekräfte, Sozialarbeiter und Seelsorger weitergab. Begonnen hatte dies 1969 durch eine Reportage der Illustrierten «Life» über Sterbebegleitung und ihr erstes Buch, «On Death and Dying» (deutsch «Interviews mit Sterbenden»), in dem sie fünf Phasen des Sterbens definierte: Denial (Leugnung der Diagnose, Verdrängung), Anger (Zorn aus Neid auf die Gesunden), Bargaining (Feilschen mit dem Schicksal, z.B. durch Vergabungen), Depression, Acceptation (Akzeptanz).

Sie schrieb 20 Bücher, die bis zu 10 Auflagen erreichten und in 25 Sprachen übersetzt wurden. Sie erhielt zahlreiche Ehrendokorate zugesprochen, und das Nachrichtenmagazin «Time» zählte sie 1999 zu den 100 grössten Wissenschaftlern und Denkern des 20. Jahrhunderts. Umstritten war sie dagegen in den späteren Jahren. Denn mit der Behauptung, aufgrund ihrer Nahtod-Dokumentation ein Leben nach dem Tod und den Tod als bloss schmetterlingshafte Verwandlung wissenschaftlich beweisen zu können, und mit ihren Berichten über ihre eigenen Kontakte mit Geistwesen löste sie heftige Kontroversen aus. Zur Kritik gesellte sich persönliches Unglück, und zwar gleich mehrfach: Zweimal brannte ein Hospiz von ihr ab (evtl. durch Brandstiftung) mit ihrer gesamten Forschungsdokumentation, sodann erlitt Kübler-Ross mehrere Schlaganfälle, die sie in den Rollstuhl zwangen. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in der Wüste von Arizona zurückgezogen in

einem Haus, über dem eine Schweizer Flagge wehte. Trotz Leiden konnte sie jahrelang nicht sterben, war nach eigenem Befinden noch nicht reif dafür. 2004 schliesslich holte der Tod sie heim.

Nochmals zurück zu Meilen: Als sie 1988 auf Einladung der Mittwochsgesellschaft in der reformierten Kirche über «Leben/Lieben/Sterben» und damit verbundene Glaubensfragen sprechen wollte, erschienen gegen tausend Interessierte, so dass der Vortrag zusätzlich in den «Löwen»-Saal übertragen werden musste. 1998 verlieh ihr der Gemeinderat «in Anerkennung ihrer Forschungen und weltweiten Tätigkeiten» zu ihrer grossen Freude das Ehrenbürgerrecht – so fiel auch für Meilen etwas von ihrem Glanz ab. So gibt es in Meilen heute nahe ihrem einstigen Wohnort eine Kübler-Ross-Strasse.



Rosmarie Welter-Enderlin

Rosmarie Welter-Enderlin (1935–2010) **Sozialpsychologin**

Eine Meilemerin ist international ähnlich bekannt geworden wie Elisabeth Kübler-Ross, hat aber zudem den Namen Meilen weit über die Schweiz hinausgetragen: Rosmarie Welter-Enderlin. Sie war eine der im englisch- und im deutschsprachigen Raum bekanntesten Pionierinnen der systemischen Paar- und Familientherapie und hat das «Meilener Konzept des professionellen Handelns in Gesundheits- und Sozialberufen» begründet. Unter dem Begriff «Fallverstehen in der Begegnung» führt dieses die Gegensätze von wissenschaftlich fundiertem Vorgehen und entsprechend nötiger Distanz einerseits gegenüber mitmenschlicher

und individualisierter Nähe andererseits zusammen. Systemisch heisst die Therapie, weil sie als psychotherapeutisches Verfahren den Schwerpunkt auf den sozialen und familiären Kontext psychischer Störungen legt.

Rosmarie Enderlin wuchs als ältestes von fünf Geschwistern in einer Gärtnersfamilie in Uster auf. Zur weiteren Familie gehörten die Lehrlinge und Arbeiter des Betriebs sowie bisweilen auch Rehabilitanden der Klinik Burghölzli. Sie selbst hat später oft von ihrer Rolle als grosse Schwester in diesem Kreis erzählt und ihre Berufswahl auf diese Erfahrungen zurückgeführt. Hier entwickelte sich nicht nur ihr Sinn für das

Praktische und Effiziente (die «Wurzeln»), sie eroberte sich auf dem Dachboden auch ihre eigenen Freiräume für ausgedehnte Lektüre (die «Flügel»), die ihr den Aufbruch in neue Welten anbahnten. Nach der Volksschule in Uster und der Töchterschule in Zürich, die sie mit der Handelsmatur abschloss, folgten Praktika im In- und Ausland, danach die Schule für Soziale Arbeit in Zürich. Sie heiratete darauf Rudolf Welter, einen Architekten und Psychologen. Zusammen zog das Paar 1964 in die USA, wo beide an der University of Ann Arbor, Michigan, studierten, Rosmarie Welter Sozialpsychologie; sie machte dort den Master of Social Science and Social Work und lernte Familientherapie. Nach zehn Jahren USA, in denen auch eine Tochter und ein Sohn geboren wurden, kam die Familie in die Schweiz zurück. Welters Erfahrungen und Kontakte verschafften ihr schnell einen Ruf in der deutschsprachigen familientherapeutischen Szene, trotz Widerständen, die sie als Frau in einer Männer-Community erfuhr. Sie konnte ihr Wissen am Institut für Ehe und Familie in Zürich einbringen und avancierte 1979 zur Co-Leiterin. Ein Traum wurde wahr, als die Familie 1976 hier in Meilen das Haus Nr. 27 «auf der Burg» kaufen und renovieren konnte.

1987 machte sie sich mit der Gründung des «Ausbildungsinstituts für systemische Therapie und Beratung Meilen», lokalisiert im UBS-Gebäude, selbständig und leitete es bis zu ihrer Verabschiedung 2005. Sie veranstaltete Fachtagungen, veröffentlichte zahlreiche Bücher und Aufsätze sowohl in (internationalen) Fachorganen als auch in Frauenzeitschriften («Brigitte»), trat aber auch in Radio und Fernsehen auf. Sie brachte früh die Gender-Perspektive in den therapeutischen Diskurs ein, ohne dabei die Männer aus dieser Perspektive auszuschliessen. Ebenso wirkte sie als Lehrbeauftragte an der Universität Zürich. Für ihr Lebenswerk erhielt sie 2003 den «American Family Therapy Academy Award».

Schliesslich sah sie sich aus gesundheitlichen Gründen genötigt, zuerst die Leitung ihres Instituts (das heute in Zürich unter dem Namen «Ausbildungsinstitut für systemische Therapie und Beratung Meilen» weiterlebt) und später auch das Haus in Meilen aufzugeben. Die fortschreitende Erkrankung und der Verlust selbstbestimmten Lebens machten ihr schwer zu schaffen. So kam der Tod als Erlöser von ihren Leiden.



Rosemarie Metzenthin

Rosemarie Metzenthin (1927–2014) **Theaterpädagogin und Schulleiterin**

Rosemarie Metzenthin war die Gründerin und langjährige Leiterin des Kinder- und Jugendtheaters gleichen Namens, die Grande Dame der Schweizer Theater- und Bewegungsschule für Kinder ab 3 Jahren und Jugendliche bis 20 Jahre. Geboren wurde sie 1927 im deutschen Lindau am Bodensee als Tochter einer ursprünglich brandenburgischen Junkersfamilie. Ihre Leidenschaft für das Theater entdeckte sie bereits als Kind, indem sie mit ihren Geschwistern, Freunden und Nachbarskindern Märchenspiele und Theateraufführungen inszenierte. 1946 bis 1949 absolvierte sie am Konservatorium Zürich ein Rhythmikstudium, danach arbeitete sie als Regieassistentin an den Münchner Kammerspielen und bildete sich am Mozarteum in Salzburg weiter. Zurück in Zürich, gründete sie 1951 an der Freiestrasse 58 ein Kindertheater und eine Bewegungsschule, das heute noch

bestehende «Kinder- und Jugendtheater Metzenthin», das grösste entsprechende Institut der Schweiz. Noch im selben Jahr veranstaltete sie mit 25 Kindern die erste der Märchenvorstellungen, wie sie bis heute jährlich in der Weihnachtszeit aufgeführt werden, zum Teil auf der Basis eigener Stücke. 1952 heiratete sie den deutlich älteren bekannten Pianisten Hans Andreae, mit dem sie drei Kinder hatte. 1965 zog die Familie an die Justrainstrasse 50 in Meilen, wo Rosemarie auch nach dem unfallbedingten Tod des Gatten 1978 bis 2010 wohnen blieb.

1953 gründete Rosemarie Metzenthin einen Kinderzirkus, der bis 1986 fast alljährlich im Musikpavillon auf dem Zürcher Bürkliplatz auftrat. Ab 1954 inszenierte sie im Zürcher Grossmünster zur Weihnachtszeit selbstverfasste Krippenspiele, wobei musikalische Einrichtung und Orgelbegleitung jeweils von ihrem Mann stammten. 1957 fand erstmals eine Theateraufführung mit

Jugendlichen statt. Ab 1960 ergänzte die Schule das Angebot um die Fächer Ballett, Nationaltanz und Akrobatik. Zahlreiche Aufführungen wurden für Film und Fernsehen aufgezeichnet; Gastspiele führten ihr Kindertheater in verschiedene Länder Europas und in die USA, 1975 auch nach Meilen, wo es den «Gestiefelten Kater» im Schulhaus Allmend aufführte. Von 1978 bis 2001 bestand an der Schule ein musisch-pädagogisches Seminar, an dem eine dreijährige Berufsausbildung mit Diplomabschluss absolviert werden konnte; seither besteht noch die einjährige berufsbegleitende Weiterbildung für Pädagoginnen und Pädagogen. Ihr Wissen gab Metzenthin im 1983 erschienenen Buch «Schöpferisches Singen und Bewegen» weiter.

Das Ziel der Schule ist es bis heute, qualitativ hochstehenden Unterricht in Theater, Rhythmik, Tanz, Artistik und Akrobatik zu bieten und dabei

Fantasie und Kreativität der Schülerinnen und Schüler anzuregen. Zu den Nachwuchstalenten gehören Persönlichkeiten wie «Mummenschanz»-Mitbegründer Andres Bosshard, die Schauspieler Peter Bollag und Mona Petri-Fueter sowie Drehbuchautor und Schriftsteller Charles Lewinsky.

Für ihre Leistungen erhielt Rosemarie Metzenthin 1976 den Kulturpreis des Kantons Zürich und 1997 die Hans-Georg-Nägeli-Medaille der Stadt Zürich. 1999 übergab sie die Leitung der Schule an ihre Nichten Sibyll Metzenthin und Corinne Roos, die sie 2003 käuflich erwarben. Lange ging es Rosemarie Metzenthin gesundheitlich altersentsprechend gut. Als sie 2014 86-jährig starb, war ihr Hinschied sogar dem «Blick» eine Schlagzeile wert, was ihren Bekanntheitsgrad auch mehr als ein Jahrzehnt nach ihrem Rücktritt widerspiegelt.

Aufführung des Kinder- und Jugendtheaters Metzenthin 2017 in der Aula Rämibühl in Zürich.



Erste Frauen in selbständigen Behörden

Armenpflege	Hanna Keller-Sennhauser	1956
Schulpflege	Heidi Rüegg-Steiger	1962
Ref. Kirchenpflege	Elsa Bolli-Bachmann	1964
Kath. Kirchenpflege	Elisabetha Hochstrasser	1964
	Amalie Benz-Wertli	1964
Bezirksschulpflege	Rosmarie Huber-Heusser	1972
Gesundheitskommission	Antje Egli	1978
Vormundschaftsbehörde	Anni Scheurer	1978
Rechnungsprüfungskommission	Cristina Wirz-Ghelfi	1979
Präsidentin kath. Kirchenpflege	Inès Berz	1986
Gemeinderat	Helen Gucker-Vontobel	1990
Ref. Pfarrerin	Sabine Stückelberger	1997
Kantonsrätin	Beatrix Frey-Eigenmann	2011
Schulpräsidentin	Cordula Kaiss	2013

Sonstige erste Frauen

Zahnärztin	Dr. Mina Imperiali	ca. 1930
Hauspflegerin	Klara Sonderegger	1942
Ärztin	Dr. Meta Steinbrüchel-Pfeiffer	1953
Ref. Sozialdiakonin (damals Gemeindehelferin)	Annemarie Wetli	1959

* Peter Kummer war langjähriger Redaktor des Heimatbuches Meilen

Editorische Notiz: Dieser Beitrag ist die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 19. April 2016 vor einer Versammlung aller drei Meilemer Frauenvereine hielt. Entstanden war er aus der ursprünglichen Anregung von Elke Utler, Präsidentin des Frauenvereins Dorf- und Obermeilen, nach einer entsprechenden thematischen Führung durch Meilen, wie sie periodisch in Zürich stattfindet, aber im weitläufigen Meilen nicht so einfach durchzuführen wäre. Für Vortrag wie Aufsatz galt bzw. gilt der Grundsatz, dass ausser durch die Nennung der Liste der jeweils ersten Frauen in öffentlichen Ämtern keine lebenden Personen gewürdigt werden.